

Das *besondere* Besondere

Daß uns ein Besonderes als in „besonderer“ Weise besonders erscheint, kann verschiedene Gründe haben. In unseren Breiten erscheint uns z.B. ein schwarzer Schwan als etwas Besonderes, weil es hier nur wenige (ursprünglich aus Australien stammende) Exemplare dieser Art gibt, man meint: Schwäne sind weiß.

Mit „Besonderem“ ist in der jetzt zu betrachtenden Weise das Seltene, Ausgefallene, nicht zu Erwartende gemeint, oft auch das Exquisite, Herausragende. Eine besondere Begabung, eine besondere Himmelserscheinung (z.B. der Stern über Bethlehem), das besondere Outfit einer Schauspielerin bei einer Preisverleihung – all das ist jeweils besonders, weil es aus dem Rahmen des Gewohnten, Üblichen und Erwarteten herausfällt. Je für sich genommen kann solches Besondere durchaus „normal“, – nichts Besonderes sein.

Die kleine Wolke am Sommerhimmel, der Vogel, den ich beim Morgenspaziergang auf dem Zaun des Nachbargartens jublieren sehe, das Gebell eines Hundes fern im Land bei Nacht, vielleicht auch der Stern, der der Stern des Kleinen Prinzen ist, – sie sind für sich genommen nichts Besonderes in diesem eher qualitativen Sinne, auch wenn wir sie jeweils als Besondere wahrnehmen. Sie werden dadurch zu einem Besonderen im zweiten Sinn, daß sie in der jeweiligen Situation aus dem vorgegebenen Umfeld heraustreten und eine eigene Bedeutung erlangen. Sie kommen uns aus einem Bereich der Geläufigkeit entgegen und sprechen uns auf Grund ihrer spezi-

fischen Eigenart an. Ihre Besonderheit haben sie durch die Konstellation, in der sie uns begegnen, bzw. in die wir mit ihnen oder zu ihnen geraten oder die wir zu ihnen aufbauen.

Wir treffen da auf eine sozusagen gesteigerte Besonderheit. Im alltäglichen Sprachgebrauch begegnet uns das Wort „besonders“ zumeist in diesem Sinne. Das Besondere ist dann also vor allem solches, das sich von dem *Gewöhnlichen* unterscheidet, das dem Gleichartigen und Üblichen entgegengesetzt ist. Dabei kann es sich nicht nur von Andersartigem unterscheiden, sondern es kann auch anders sein als das Übliche seiner eigenen Art, – eine besondere Geste, ein besonderer Tag, eine besondere Perspektive.

Diese Besonderheit ist nicht primär, jedenfalls nicht allein qualitativer Art. Objektiv läßt sich oft gar kein Unterschied zu anderem erkennen. Meistens kann sich eine derartige Besonderheit herausbilden, wenn das „Normale“ eine besondere Vertrautheit gewinnt. Das eigene Fahrzeug, der eigene Computer, das eigene Musikinstrument – das sind für uns nach langem Gebrauch lieb gewordene Gegenstände, die sich eben darum von allem Gleichartigen als besondere absetzen. Daß uns etwas als besonders und so als ein Besonderes unter einer Mehrzahl von mehr oder weniger Gleich-gültigem erscheint, heißt somit zumeist, daß sich eine gefühlsmäßige Beziehung zwischen uns und ihm ergeben hat. Zuweilen gibt man solchen Dingen sogar Eigennamen. (Daß wir sie besitzen, spielt für das, worum es hier geht, höchstens eine untergeordnete Rolle; gleichwohl fällt auf, daß uns ein solcherart Besonderes häufig selbst gehört.)

Das Ding hat eine Bedeutung gewonnen, die uns auf Grund der Situation bzw. gemachter Erfahrungen emotional angeht. In der Dichtung und Literatur erscheint

immer wieder die besondere Rose. Man denke an das Liliencron-Gedicht *Ich und die Rose warten* oder an die schon wiederholt erwähnte Rose des Kleinen Prinzen, an die in ihrem Verblättern als Sinnbild des Vergehens empfundene Rose, die geschenkte einzelne Rose, die letzte Rose des Sommers, die Rose auf Rilkes Grabstein und viele andere. Vor dem Hintergrund einer geschichtlich gewordenen, vielleicht „romantisch“ zu nennenden allgemeinen Bedeutung dieser Blume kann ein einzelnes Exemplar einen ganz bestimmten besonderen Sinn für uns gewinnen, etwa als geschenkte Rose.

★

Ein Brecht-Gedicht mit dem Titel *An den kleinen Radioapparat* lautet:

Du kleiner Kasten, den ich flüchtend trug
Daß seine Lampen mir auch nicht zerbrächen
Besorgt vom Haus zum Schiff, vom Schiff zum Zug
Daß meine Feinde weiter zu mir sprächen

An meinem Lager und zu meiner Pein
Der letzten nachts, der ersten in der Früh
Von ihren Siegen und von meiner Müh:
Versprich mir, nicht auf einmal stumm zu sein!

Die Besonderheit des kleinen Radios wird hier nicht eigens als eine solche angesprochen, doch sie trägt die Verse im Ganzen. Die Einzigkeit ergibt sich zum einen aus seiner Funktion, daß der Flüchtling durch dieses Ding die jeweils letzten verhängnisvollen oder auch beruhigenden Bewegungen an der Front hören kann. Aber das genügt noch nicht, die Nachrichten könnten vielleicht

noch anders übermittelt werden. Entscheidend wurde der kleine Apparat dadurch zu einem besonderen, den Autor im Tiefsten angehenden Gegenstand, daß er zu einem Begleiter auf der Flucht, daß er zu einem Teil seiner schmerzhaften Geschichte wurde, die jetzt seine schmerzhaftige Gegenwart ist. Man kann auf der Flucht nicht viel bei sich tragen. Aber das kleine Radio gehörte für Brecht zum Lebenswichtigen, weil es die Sprache des Verhängnisses war, die zu hören die Voraussetzung seines Weiterlebens wurde. Der Radioapparat ist ein Organ des Sprechens. Er erwartet ein Hören und Aufmerken. Wenn er stumm werden, damit sein Eigensein verlieren würde, wäre das in Brechts Situation der Verlust einer Welt, in der ein Leben noch möglich ist. „Versprich mir, nicht auf einmal stumm zu sein!“

Im Vergleich mit den Gedichten über oder auf besondere Bäume oder auf besondere Blumen scheinen die „technischen“ Dinge in der Dichtung kaum eine Rolle zu spielen. Es gibt in der deutschen Literatur, soweit ich sehe, bemerkenswert wenig Gedichte, die sich auf technisch gefertigte Dinge in ihrer möglichen Besonderheit richten, abgesehen von einer ästhetisierenden, zuweilen erotisierenden oder mythologisierenden Verherrlichung des Autos, des Flugzeugs oder der Eisenbahn in der Frühzeit der technisierten Verkehrsmittel. Hierzu zwei Beispiele:

An ein startendes Flugzeug

Da stehst du in nächster Nähe
Vor mir, stumm, starr, dumm und grau.
Torkle davon, du listige Krähe,
Töff töff und surr und dann auf in das Blau.

Weiß ich doch, daß du ganz genau weißt,
Was du zu tun hast, damit du fliegst.

Wenn du so leicht in den Lüften kreist,
Ein wenig wippst und ein wenig dich wiegst,
Fehlt nur noch, daß du trillerst und singst
Wie ein Vogel im erdfernen Glück.
Ach dann scheint uns: Am liebsten gingst
Du gar nicht wieder zum Boden zurück.

Um Gottes willen, du Loser, entrinn nicht
Der Erde, die doch menschlich dich schuf.
Überstürz dich auch nicht und besinn dich
Auf unser Vertraun und auf deinen Beruf.

(Joachim Ringelnatz, *Flugzeuggedanken*, 1929)

Und wiederum Brecht:

Singende Steyr-Wägen

Wir stammen
Aus einer Waffenfabrik
Unser kleiner Bruder ist
Der Manlicherstutzen.
Unsere Mutter aber
Eine steyrische Erzgrube.

Wir haben:
Sechs Zylinder und dreißig Pferdekkräfte.
Wir wiegen:
Zweiundzwanzig Zentner.
Unser Radstand beträgt:
Drei Meter.
Jedes Hinterrad schwingt geteilt für sich: wir haben
Eine Schwenkachse.
Wir liegen in der Kurve wie Klebestreifen.
Unser Motor ist:
Ein denkendes Erz.

Mensch, fahre uns!!

Wir fahren dich so ohne Erschütterung
Daß du glaubst, du liegst
In einem Wasser.
Wir fahren dich so leicht hin
Daß du glaubst, du mußt uns
Mit deinem Daumen auf den Boden drücken und
So lautlos fahren wir dich
Daß du glaubst, du fährst
Deines Wagens Schatten.

Gewöhnlich sind es Dinge, die man lange gebraucht hat,
Möbel, auf denen man immer wieder gesessen hat, Stif-
te, mit denen man lange geschrieben hat, die für uns
so etwas wie einen fast naturhaften, beinahe lebendigen
Charakter gewonnen haben; mit den Worten des *Kleinen
Prinzen* könnte man sagen, daß man sie gezähmt hat.
Dadurch sind sie besondere geworden, auch wenn sie
sich äußerlich von anderem ihrer Art nicht unterschei-
den. Sie haben ihr Masse- und Waresein hinter sich gelas-
sen. Sein Auto z.B. kann man durchaus, wie man sagt,

ins Herz geschlossen haben, wenn man es lange Jahre gefahren und vielleicht ganz besondere Reisen in ferne Länder in ihm gemacht hat. Und als ich jemandem, dem vandalisierende Jugendliche in der Nacht sein Fahrrad zerstört hatten, tröstend sagte, es sei ja auch schon alt gewesen, so daß er sich ein neues anschaffen könne, kam es völlig unvermittelt aus ihm heraus: „Ich habe es aber doch lieb gehabt!“

